
Die Entstehung der Arbeiterklasse in Deutschland

Rezension von: Jürgen Kocka, Arbeiterleben und Arbeiterkultur. Die Entstehung einer sozialen Klasse, J. H. W. Dietz, Bonn 2015, 512 Seiten, gebunden, € 68; ISBN 978-3-801-25040-9.

Die Bände 1 und 2 der Reihe „Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts“, von der in den 1980er-Jahren schon drei Bände zur Veröffentlichung gelangt waren, erschienen 1990: „Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800“ (Bd. 1) und „Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert“ (Bd. 2), beide verfasst von einem der renommiertesten deutschen Sozialhistoriker, Jürgen Kocka, früher Professor für Sozialgeschichte und Geschichte der industriellen Welt an der Universität Bielefeld und der FU Berlin.

25 Jahre später erfolgte die Publikation des vorliegenden dritten Bandes der Reihe, der sich mit der Sozial- und Kulturgeschichte der Arbeiter vom Vormärz bis ins Reichsgründungsjahrzehnt, insbesondere den Voraussetzungen der Entstehung der Arbeiterklasse, befasst. Demnächst (2016/17) soll unter dem Titel „Brüder, Bürger und Genossen“ der Band 4 erscheinen, der die Anfänge der Arbeiterbewegung bis zur Mitte der 1870er-Jahre darstellt. Auch danach wird die Reihe noch nicht vollständig sein.

Der Forschungsansatz

Mit welchem klassenanalytischen Ansatz untersucht Kocka die Ent-

stehung der Arbeiterklasse? Unter Klasse versteht er gesellschaftliche Großgruppen, die eine (a) Klassenlage gemeinsam haben, also die ökonomische Position und die damit verbundenen Interessen teilen (Marx' „Klasse an sich“). In kapitalistischen Wirtschaftsordnungen wird die ökonomische Position der Arbeiterklasse durch abhängige Lohnarbeit determiniert. Entsprechend ihrer Klassenlage haben Angehörige einer Klasse – trotz weiter bestehender Unterschiede – viele gemeinsame Erfahrungen. Diese bilden die Grundlage von Zusammengehörigkeitsbewusstsein und (b) klassenspezifischer Identität. Durch zunehmende Interdependenzen im Inneren und die Abgrenzung nach außen bildet sich eine „soziale Klasse“ (Max Weber) auf dem Weg zur (c) „Klasse für sich“ (Marx). Die selbstbewussten Angehörigen Letzterer entwickeln die Fähigkeit zu gemeinsamem Handeln und realisieren dieses in den organisatorischen Grundformen der Arbeiterbewegung: Genossenschaften, Gewerkschaften, Partei.

Diese Prozesse erfolgen in Differenz, Spannungen und Konflikten mit Angehörigen anderer Klassen und unter politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen, welche die Klassenbildung beeinflussen, aber auch von ihr beeinflusst werden. Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung entstehen somit zum einen aus Veränderungen in der Arbeiterschaft selbst, zum anderen aber aus Ideen, Anstößen und Triebkräften von außen. Zu untersuchen ist in diesem Zusammenhang insbesondere, was die fundamentale Modernisierung zwischen 1830 und 1875 für die Unterschichten bedeutete, also konkret im deutschen Falle die Durchsetzung des Industrie-

kapitalismus, der Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft und die Nationalstaatsbildung.

Dieser klassenanalytische Forschungsansatz (Kockas ist 1.) nicht ökonomistisch, trägt also auch sozialen, politischen und kulturellen Einflussfaktoren der Klassenbildungsprozesse Rechnung. 2.) stehen die Prozesse der Klassenbildung im Mittelpunkt, nicht deren mögliches Endergebnis, die Klasse. Somit ist der Ansatz 3.) auch nicht teleologisch: Klassen entstehen immer nur bis zu einem gewissen Grad, sind also partiell, nie vollkommen und auch – wie die Geschichte der Arbeiterklasse im 20. Jh. zeigt – reversibel. 4.) ist das Modell nicht unilinear: Es enthält prinzipiell nicht nur Einflussströme von Klassenlage (a) auf Klassenidentität (b) und handlungsfähige Klasse (c), sondern auch Rückwirkungen von (b) auf (a) und von (c) auf (a) und (b). Der Ansatz stellt 5.) die Transformation von (a) zu (b) und zu (c), also die Klassenbildung, als Möglichkeit dar, nicht als Notwendigkeit. Ob, inwieweit und in welcher Weise die Wirkungen auftraten, wird als empirisch zu klärende Frage betrachtet.

Zur Klassenlage der Arbeiterschaft

Die Arbeiterschaft, also der erwerbstätige und irgendeine Form der Handarbeit ausübende Teil der Unterschichten, zeichnete sich durch große Vielfalt aus. Sie umfasste das landwirtschaftliche Proletariat, das häusliche Gesinde, die Masse der HeimarbeiterInnen und Hausindustriellen, die Gesellen und Kleinmeister des Handwerks und die ArbeiterInnen im Bergbau, in den Manufakturen und Fabriken, die noch eine Minderheit darstellten, aber besonders rasch an Zahl zunahmen,

schließlich die GelegenheitsarbeiterInnen und Tagelöhner.

Lohnarbeit war eng mit anderen Formen abhängiger und selbstständiger Arbeit vermischt. Abhängige Arbeit war äußerst unstetig. Meist mussten mehrere Erwerbstätigkeiten und/oder Einkommensquellen kombiniert werden, um das Überleben zu sichern. Viele ArbeiterInnen gehörten im Laufe ihres Erwerbslebens hintereinander verschiedenen Segmenten der Arbeiterschaft mit unterschiedlichen Arbeitsbedingungen an. Lohnarbeit gewann im Untersuchungszeitraum deutlich an Verbreitung und Gewicht, wenn auch ungleichmäßig und oft noch nicht in reiner Form, sondern als dominanter werdendes Element in komplex zusammengesetzten Erwerbstätigkeitsverläufen.

Die Lohnarbeit setzte sich – wenn auch nie vollständig – durch, weil sie einerseits den kapitalistischen Unternehmern besonders viel Flexibilität bei der Anpassung an die sich wandelnden Markt- und politischen Gegebenheiten gewährte und andererseits oft auch von abhängigen ArbeiterInnen wegen ihrer relativ größeren Freiheitspielräume älteren Formen gebundener oder gar unfreier Arbeit vorgezogen wurde.

Die Durchsetzung der Lohnarbeit war also – neben jener des Industriekapitalismus – ein zentrales Moment der Arbeiterklassenbildung.

Gemeinsame Erfahrungen

Die ArbeiterInnen teilten die Erfahrungen der proletarischen Lebensweise: die Existenz unter strengen Knappheitsbedingungen, die stets präsente Drohung von Krisen, Armut und Not, aber auch die allmähliche Verbesse-

rung der Lebensbedingungen ab den späten 1850er-Jahren.

Im zweiten Kapitel fasst Kocka Studien über die Entwicklung des Lebensstandards der Arbeiterschaft zusammen. Demnach verschärfte sich vom Ende der Napoleonischen Kriege bis in die 1850er-Jahre die Armut tendenziell: Nach der durch Missernten verursachten Hungerkrise 1816/17 stabilisierte sich der Lebensstandard der Arbeiterschaft kurzfristig, bevor in der zweiten Hälfte der 1820er-Jahre ein langsamer, aber langfristiger Abstieg einsetzte. Tiefpunkte der realen Verdienste, der Versorgung und der Beschäftigung stellten die Krisenjahre 1846/47 und die erste Hälfte der 1850er-Jahre dar. In den späten 1850er-Jahren endete die Phase des „Pauperismus“, d. h. die tiefe, strukturell bedingte und längerfristige Armut weiter Teile der Bevölkerung, begann mit der Durchsetzung des Industriekapitalismus eine nachhaltige, freilich auch schwankende Aufwärtsbewegung des Lebensstandards der Arbeiterschaft.¹

Das Gesamtprodukt der deutschen Wirtschaft wuchs schon zwischen 1815 und 1850 rascher als die Bevölkerung, das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen stieg also. Die Verschärfung der Armut der Unterschichten und das Absinken des Lebensstandards der Arbeiterschaft im Vormärz waren also nicht nur die Folge des insbesondere seit 1800 beschleunigten Bevölkerungswachstums und der damit einhergehenden Zunahme des Überangebots an Arbeitskräften, von Arbeitslosigkeit und Überbesetzung im Handwerk sowie der Verstärkung des Lohndrucks. Die Zuspitzung der Armut war auch eine Konsequenz steigender ökonomischer und sozialer Ungleich-

heit in jenen Jahrzehnten und Spiegelbild der Machtverhältnisse. Die einen wurden reicher, während andere verarmten oder arm blieben.

Die Krisen in der Phase des Pauperismus waren zum einen die letzten, besonders wirkungsmächtigen Ausläufer vorindustrieller Armut, wurden jedoch zum anderen durch neuartige Entwicklungen verschärft, die teils direkt mit der Industrialisierung, teils mit anderen Aspekten der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Modernisierung zusammenhingen. So beschleunigte die Konkurrenz durch die billigen Textilimporte aus England den Niedergang des Heimgewerbes. Die Fabriken zahlten zwar höhere Löhne als etwa die Verlagsproduktion, bewirkten aber die Trennung von Haushalt und Arbeitsplatz, brachten andere, ungewohnte Formen der Disziplinierung und Unterwerfung im Arbeitsprozess, psychischen Druck und körperliche Belastungen neuer Art. Ältere soziale Sicherungen bröckelten weiter ab. Mit der anschwellenden Land-Stadt-Wanderung und der raschen Verstädterung verschlechterte sich die Wohn- und Lebensqualität an neuen Fabriksstandorten und in einigen städtischen Ballungszentren vorübergehend weiter. Die Ausbeutung der Arbeitskräfte, die verbreitete Kinderarbeit, die Massenverarmung in den Krisenjahren – all das waren *auch* Folgen der Industrialisierung.

Zu den Armen zählten nicht nur jene Angehörigen der Unterschichten, die als Empfänger von Armenunterstützung, als Bettler oder Vagabunden keinerlei anerkannter und legaler Erwerbsarbeit nachgingen, sondern auch die große Mehrheit der arbeitenden Klasse, d. h. jene, die arm blieben, obwohl sie Erwerbsarbeit leisteten. Um

die Jahrhundertmitte war die Zahl der Armen größer als um 1800 und umfasste nach wie vor weit mehr als die Hälfte der Bevölkerung.

Während die merkantilistische Politik des 18. Jh. auf Bevölkerungszunahme als Mittel zur wirtschaftlichen und politischen Stärkung des Staates gesetzt hatte, wuchs nun im Bürgertum und in den Oberschichten die Angst vor Überbevölkerung. Die in Armut lebenden oder beständig von Armut gefährdeten, in ihren Lebenschancen eng beschränkten, abhängigen und oft in Unmündigkeit gehaltenen Unterschichten, für die seit den 1830er-Jahren das Wort „Proletariat“ Gebrauch fand, erschienen als Bedrohung. Die Revolutionen von 1830 und 1848/49 sowie die Unruhen der 1840er-Jahre verfestigten diese Sichtweise.

Auf dem Weg zum Klassenbewusstsein

Die entstehende Arbeiterklasse entstammte vielfältigen sozialen Milieus: vor allem aus unterbäuerlichen oder kleinbäuerlichen Lebensbereichen, der Heimarbeiterschaft und Teilen der Handwerkerschaft sowie dem großen Arbeitersegment in wechselnden Arbeitsverhältnissen.

Die Barrieren für den sozialen Aufstieg aus den Unterschichten waren in der Untersuchungsperiode sehr hoch. Die Chancen des Aufstiegs aus proletarischen in nicht proletarische Schichten innerhalb eines Lebenslaufs oder innerhalb von zwei Generationen waren sehr gering, während sie über mehrere Generationen hinweg deutlich zunahmen.

Anhand der Auswertung von Wahrnehmungen und Erfahrungen, Deutungen und Mentalitäten, Lebensweisen,

Gebräuchen und symbolischen Praktiken, dem Selbst- und Weltverständnis in der Arbeiterschaft belegt Kocka im Kapitel 5, dass so etwas wie eine teilgruppenübergreifende Arbeiterkultur im Unterschied zu den Kulturen anderer sozialer Gruppen und Klassen entstand.

Was die Arbeiterschaft trotz der inneren Vielfalt also gemeinsam hatte, waren erstens das in verschiedenen Formen auftretende, zunehmend dominante Lohnarbeitsverhältnis, zweitens die Armut oder die bedrohliche Nähe zu ihr, drittens die kaum überwindbaren sozialen Aufstiegsbarrieren und viertens die spezifische, sich langsam von älteren Formen der Volkskultur absetzende und zugleich von der bürgerlichen Kultur beeinflusste Arbeiterkultur und -lebensweise, die Ansätze zu einem gemeinsamen Habitus. Trotz und zum Teil auch wegen der Vielfalt der Arbeiterschaft – bspw. der Erwerbstätigkeit in unterschiedlichen Segmenten der Arbeiterschaft im Zuge eines Arbeitslebens – nahmen die Gemeinsamkeiten im Laufe der Zeit zu.

Über das Kriterium irgendwie qualifizierter Handarbeit grenzte sich die entstehende Arbeiterklasse nicht nur nach oben gegenüber Bürgertum und Oberschichten ab, sondern auch nach unten gegenüber Bettlern, Obdachlosen, Vagabunden, Kriminellen und anderen „Lumpenproletariern“ (Marx). Das Selbstverständnis der Arbeiterschaft wurde also wesentlich vom sozialen Gegenüber im Arbeitsleben, d. h. dem Unternehmer oder Meister oder der Herrschaft im Haus oder auf dem Hof, vom Gegenüber im entstehenden öffentlichen Raum und von der staatlichen bzw. kommunalen Politik beeinflusst. Kollektive Identität ergibt sich immer nur im Verhältnis zu anderen.

Die Entwicklung einer alle Arbeiterkategorien einschließenden Klassenidentität, eines gemeinsamen Selbstverständnisses, kann niemals aus der gemeinsamen Klassenlage, den Interessen und Erfahrungen, den Verhaltensweisen und Binnenbeziehungen, der Kultur und den Lebensweisen *allein* verständlich gemacht werden. Wesentliche und notwendige Anstöße zur Arbeiterklassenbildung kamen von außen: die Konflikte mit Unternehmern und Meistern im eskalierenden Klassenkampf, die diskursive und praktische Behandlung der Arbeiter in der sich entfaltenden bürgerlichen Gesellschaft, die Mischung aus Exklusion und Inklusion, Repression und Fürsorge von Seiten der staatlichen und kommunalen Politik.

Arbeiterschaft und bürgerliche Gesellschaft

Im Kapitel 6 geht Kocka der Frage nach, was es für die Arbeiterklassenbildung bedeutete, dass die Gesellschaft zunehmend bürgerlich geprägt war.² Die sich durchsetzende bürgerliche Kultur definierte sich auch durch ihren Anspruch auf Universalisierung bürgerlicher moralischer Werte, politischer Grundsätze und ästhetischer Kriterien. Im Zuge ihrer Bemühungen, die Gesellschaft nach ihren Vorstellungen zu gestalten, entwickelten die Bürger Begriffe, Ideen und Entwürfe. Diese und die daraus resultierenden Bestrebungen, Praktiken und Institutionen öffneten der Arbeiterschaft wichtige Spielräume und Möglichkeiten zur Selbstgestaltung und Partizipation. Dies zeigt der Autor anhand der bürgerlichen Diskurse über die Arbeiterschaft, anhand der Vereinskultur, des Bildungswesens und der politisch rele-

vanten Öffentlichkeit. Die entstehende, bürgerlich geprägte Zivilgesellschaft widmete sich der Arbeiterfrage zukunftsweisender als der noch eher zurückhaltende, in vielerlei Hinsicht repressive Staat.³

Direkt und indirekt hat all dies „die Entstehung der Arbeiterbewegung als einer selbstbewussten, fordernden Protest- und Emanzipationsbewegung in aufklärerischer Tradition befördert. Sie war insofern ein Ergebnis der sich durchsetzenden bürgerlichen Gesellschaft.“ (S. 405)

Doch diese bürgerlichen Bemühungen um Universalismus und Inklusion stießen an Grenzen. Erstens kollidierte der grundsätzliche Anspruch auf Inklusion mit bürgerlichen Praktiken tatsächlicher Exklusion. Und zweitens standen den Bemühungen um gesellschaftliche, kulturelle und politische Emanzipation der Arbeiterschaft strukturelle Hemmnisse im Wirtschafts- und Gesellschaftssystem entgegen, insbesondere der im Zuge der Durchsetzung des Industriekapitalismus immer heftiger werdende Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital.

Industriekapitalismus

Auch der sich in Deutschland ab den 1830er-Jahren etablierende Industriekapitalismus beförderte die Arbeiterklassenbildung und bremste sie gleichzeitig, wobei alles in allem jene Kräfte überwogen, welche die Entstehung einer sozialen Klasse vorantrieben. Der wichtigste indirekte Antriebsfaktor war der Anschlag, welche die Ausbreitung des Industriekapitalismus dem vielfältigen Vormarsch der Lohnarbeit gab.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Industrielle Revolution⁴ im In- und Ausland die Krise in der Pha-

se des Pauperismus zunächst verschärfte. Ab den späten 1850er-Jahren begann der Lebensstandard sehr vieler ArbeiterInnen zu steigen, wenn auch langsam und im Angesicht ständig zunehmender Verteilungsungleichheiten und demonstrativen Luxuskonsums des Großbürgertums und der Oberschichten. Der Aufstieg der Arbeiterbewegung begann also erst, als sich Realeinkommen und Lebensumstände vieler ArbeiterInnen bereits einige Zeit zu verbessern begonnen hatten.

Und mit der Industrialisierung erfolgten Reformen, die gerade der Arbeiterschaft zugutekamen: die Abschaffung der Reste der Erbuntertänigkeit, die Einführung der Freizügigkeit, das Recht zur Verheiratung und Familiengründung auch ohne behördliche Erlaubnis, der Ausbau des Schulwesens, die Reform der Armengesetzgebung mit Abschaffung des Heimatortprinzips, die Anfänge der Sozial- und Arbeiterschutzpolitik sowie gesundheitspolitische Fortschritte.

Im Boom der Gründerjahre, insbesondere 1870-1873, nahmen die Konflikte zwischen Arbeit und Kapital sowohl an Quantität als auch an Intensität zu, die Arbeitskämpfe und der Klassenkonflikt verschärfen sich also ungemain, und die Klassenunterschiede traten noch deutlicher zutage. Die von diesen Auseinandersetzungen angestoßene Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik, die im Sozialistengesetz von 1878 gipfelte, bildete eine besonders repressive Facette der Politik des neuen Kaiserreichs gegenüber der jungen Arbeiterbewegung.

Kommunale und staatliche Politik

Wesentliche Außeneinflüsse auf die Arbeiterklassenbildung gingen also

vom Staat aus. Inklusion und Exklusion der Arbeiterschaft hingen in hohem Maße von kommunaler und staatlicher Sozialpolitik, von Verfassungs- und Verbotspolitik ab. Die Verwaltungen und die starken, parlamentarisch kaum noch kontrollierten Regierungen in den größeren, meist noch absolutistischen, z. T. bereits konstitutionellen Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes (1815-1866), in der Folge im Norddeutschen Bund (1867-1871) und ab 1871 im Deutschen Reich prägten die sozialen Verhältnisse mit.

Politische Inklusionsleistungen bildeten einen Teil der Staats- und Nationsbildungsprozesse: die zunehmende Verfassungs- und Gesetzmäßigkeit politischer Herrschaft, in gewissen Grenzen die Zulassung kritischer politischer Öffentlichkeit, die Bereitstellung eines Minimums an sozialem Schutz und Daseinsvorsorge sowie an staatsbürgerlichen Rechten.

Andererseits waren Exklusionsmechanismen im Politiksystem sehr stark ausgeprägt. Die Politik konfrontierte die Arbeiterschaft und die anderen Unterschichten mit fast unüberwindlichen Barrieren, mit Gängelung und Disziplinierung und schränkte ihre Partizipation stark ein.

Kocka fasst die Außeneinflüsse auf die Arbeiterklassenbildung folgendermaßen kurz und bündig zusammen (S. 405): „In der bürgerlichen Gesellschaft wie im politischen System Deutschlands wirkten in den Jahrzehnten zwischen Vormärz und Reichsgründung gegenläufige Kräfte, welche die entstehende Arbeiterklasse teils einbezogen und zu integrieren versuchten, teils aber ausgrenzten und abstießen.“ Beim deutschen politischen System handelte es sich weder um ein diktatorisch-repressives (wie etwa in Russ-

land) noch um ein liberaldemokratisch offenes (wie bspw. im Vereinigten Königreich), sondern um Institutionen und Praktiken mit einem mittleren Grad an Repressivität.

Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 16.4.1871 beinhaltete ein für die Entwicklung der Arbeiterbewegung entscheidendes inklusives Element: Für die Abgeordneten des Reichstags, der mit den Befugnissen Etatbewilligung, Gesetzesinitiative und -zustimmung ausgestattet war, galt das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für Männer über 25 Jahren. Damit schwächte Bismarck absichtlich die Liberalen, öffnete aber auch unbeabsichtigt das Tor für den raschen Aufstieg einer selbstständigen sozialistisch-demokratischen Partei, der SPD.

Der zeitliche Zusammenfall der Durchsetzung des Industriekapitalismus, der Verschärfung der Klassenauseinandersetzungen, der Verfassungskämpfe und der Nationalstaatsbildung im Vierteljahrhundert zwischen 1848/49 und den frühen 1870er-Jahren, der mittlere Grad der Repressivität des politischen Systems und die spezifische Mischung aus Inklusion und Exklusion von Seiten der bürgerlichen Gesellschaft und der Politik bestimmten die Mentalität und die politische Haltung der ArbeiterInnen, die ideologischen Positionen der verschiedenen Flügel der Arbeiterbewegung und deren Gewicht, die organisatorischen Grundstrukturen des sozialdemokratischen Hauptflügels und dessen Programmatik, Taktiken und Strategien wesentlich mit.

Bis in die späten 1870er-Jahre schwankte der sozialdemokratische Hauptflügel der Arbeiterbewegung zwischen revolutionärer und reformisti-

scher Orientierung, zwischen Kooperation mit anderen politischen Kräften und Betonung seiner Eigenständigkeit. Die Reichsgründung stellte die Weichen für die Entwicklung desselben „zu einer autonomen, fundamental-oppositionellen Protest- und Emanzipationsbewegung mit revolutionären Ansprüchen und reformerischer Praxis“ (S. 406).

Die deutsche Arbeiterbewegung „verstand es in erstaunlichem Ausmaß, den besonderen Interessen ihrer ständig wachsenden Klientel, insbesondere der Arbeiterschaft, zu dienen und sich gleichzeitig tatkräftig für allgemeine Interessen zu engagieren. Sie trat für sozialen und zivilgesellschaftlichen Fortschritt, für allgemeine Bildung und Aufklärung, für Menschen- und Bürgerrechte, für Rechtsstaat und Demokratisierung entschiedener ein als irgendein anderes politisches Lager der Zeit“ (S. 41).

Resümee

Die Resultate seiner umfassenden Untersuchung über die Arbeiterklassenbildung in Deutschland fasst der Autor in folgender Weise zusammen: Dieser Klassenbildungsprozess hatte vor den 1830er-Jahren nur in schwachen Ansätzen begonnen. Zwischen 1830 und 1875 schritt die Bildung dieser sozialen Klasse erheblich voran, und zwar mit einer Tendenz zur Beschleunigung. Die verschiedenen Teile der überaus vielfältigen Arbeiterschaft wuchsen in dieser Zeitspanne weiter zusammen, ihre Gemeinsamkeiten traten deutlicher hervor, und sie grenzten sich stärker von anderen Teilen der Gesellschaft ab. „1875 bestand in Deutschland eine Arbeiterklasse in einem viel höheren Ausmaß und in viel

deutlicherer Ausprägung als 1830 oder 1840.“ (S. 415)

Zu einer gemeinsam handlungsfähigen „Klasse für sich“ wurde die deutsche Arbeiterschaft dann im Kaiserreich. Die Geschichte der aus dieser sozialen Klasse hervorgegangenen, hoch organisierten und politisch immer einflussreicheren Arbeiterbewegung ist Gegenstand des von Gerhard Ritter und Klaus Tenfelde verfassten fünften Bandes der Reihe, der 1992 erschien.

Der eingangs erläuterte Forschungsansatz hat sich als tragfähig erwiesen und gleichzeitig auch als geeignete Grundlage für die Gliederung des Bandes. Mit diesem hat Kocka ein weiteres Standardwerk zur Geschichte der deutschen Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung vorgelegt, der allen einschlägig Interessierten uneingeschränkt zu empfehlen ist.

Martin Mailberg

Anmerkungen

- ¹ Zu den Sozialstrukturen in Österreich und der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie in der 2. Hälfte des 19. Jh. siehe Rumpler, Urbanitsch (Hrsg., 2010).
- ² Zur Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft zwischen der Revolution 1848/49 und dem Ersten Weltkrieg siehe Wehler (1995).
- ³ Zur Entfaltung der Zivilgesellschaft in Österreich und der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie

in der 2. Hälfte des 19. Jh. siehe Rumpler, Urbanitsch (Hrsg., 2006).

- ⁴ Zur Industriellen Revolution in England siehe Floud, Johnson (Hrsg., 2004), zur Industrialisierung in Österreich im 19. Jh. siehe Chaloupek et al. (2003) und Jetschgo et al. (2004).

Literatur

- Chaloupek, G.; Lehner, D.; Matis, H.; Sandgruber, R., Die vorhandene Chance. Österreichische Industriegeschichte 1700-1848 (Wien 2003).
- Floud, R.; Johnson, P. (Hrsg.) The Cambridge Economic History of Modern Britain (Cambridge 2004). Siehe die Rezension in WuG 31/1 (2005) 135ff.
- Jetschgo, J.; Lacina, F.; Pammer, M.; Sandgruber, R., Die verpasste Chance. Österreichische Industriegeschichte 1848-1955 (Wien 2004).
- Ritter, Gerhard A.; Tenfelde, Klaus, Arbeiter im Deutschen Kaiserreich (Bonn 1992).
- Rumpler, Helmut; Urbanitsch, Peter (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band VIII, Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft (Wien 2006). Siehe die Rezension in WuG 33/2 (2007) 314ff.
- Rumpler, Helmut; Urbanitsch, Peter (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band IX, Soziale Strukturen, 2 Bde. (Wien 2010). Siehe die Rezension in WuG 38/1 (2012) 146ff.
- Wehler, Hans Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1849-1914 (München 1995). Siehe die Rezension in WuG 22/2 (1996) 288ff.